

Evangelisch in Bonndorf



Eine kleine Geschichte
unserer Gemeinde



„Bonndorfer Pfarrertreffen“ anlässlich einer Goldenen Hochzeit.
Von links: Dekan Jammerthal mit Ehefrau Sibylle, Pfr. Ina und Mathias Geib, Pfr.
Ulrich Müller-Froß mit Ehefrau, Pfr. Roland Koch

Vorwort

Diese Schrift ist ein Plagiat, das gebe ich gerne zu. Sie erhebt keinerlei Anspruch darauf, wissenschaftlich erarbeitet zu sein. Ich habe einfach nur gesammelt und zusammengestellt, ganz nach dem Vorbild der Evangelisten, könnte man sagen. Aber das wäre wohl etwas zu hochtrabend.

Auslöser war eine ganz kurze Zusammenstellung über die Geschichte der Gemeinde, wahrscheinlich von Pfr. Dr. Deffner. Dann fand ich eine wunderbare Schrift von Adam Kaiser aus dem Jahr 1928, gekonnt und humorvoll geschriebene „Bilder aus der Evangelischen Diaspora des Hochschwarzwaldes.“

Auf diese bezieht sich auch eine maschinenschriftliche Aufzeichnung vom Studienrat i.R. Karl Lemke aus dem Jahr 1957, der damit eine kleine Grundlage bilden wollte für eine Jubiläumsschrift zum 100-sten Bestehen der Gemeinde.

Diese Jubiläumsschrift entstand dann aber soweit ich sehen konnte erst im Jahre 1998 zum 125-jährigen Jubiläum. Aus dieser Schrift habe ich viele Bilder übernommen.

Daneben habe ich die alten Akten gewälzt, Visitationsberichte gelesen und in Kirchengemeinderatsprotokollen geblättert, letzteres aber nicht sehr ausführlich. Sehr informativ hingegen waren über lange Zeit die jährlichen Berichte der Pfarrer über ihre Gemeinde für das Kirchenblatt des Dekanats Freiburg, zu dem Bonndorf lange Zeit gehörte.

Mir hat das Schreiben Spaß gemacht, Ihnen macht hoffentlich das Lesen Freude.

Miteinander können wir staunen über das Engagement früherer Generationen, die diese Gemeinde gegründet und durch schwere Zeiten geführt haben.

Anders gefragt: Wie konnte man ohne Auto, Computer und Kopiergerät eigentlich existieren?

Gott gebührt Dank für seinen Segen, mit der er diese Gemeinde geführt hat.

Bonndorf, im Frühjahr 2020

Ina Geib



Blick vom
Kirchturm (ev)
zum
Kirchturm (rk)



Der Grundstein an der Ecke der Kirche mit dem Datum des Baubeginns



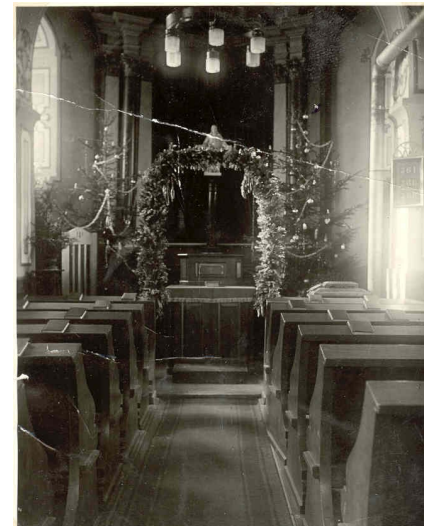
Namensschild an der Kirche mit kurzer Erläuterung zur Geschichte

Evangelisch in Bonndorf

„In der mit einfachen Mitteln festlich hergerichteten ehemaligen Taufkapelle des Fürstabts von St. Blasien, welche die Stadt Bonndorf bereitwilligst zur Verfügung stellt, sind am Himmelfahrtstag, den 22. Mai 1873, etwa 40 evangelische und sogar auch einige katholische Christen zu einem ersten evangelischen Gottesdienst versammelt. Eine Abendmahlsfeier schließt sich an. In der gedrängten Fülle des kleinen Hauses herrscht große Freude darüber, daß es gelungen ist, diesen Gottesdienst zustande zu bringen.“



Die Schlosskapelle



Das Innere der Schlosskapelle

Mit diesen Worten begann ein Bericht über die evangelische Kirchengemeinde Bonndorf, der mir beim Blättern in den Akten aufgefallen ist. Wahrscheinlich hat ihn Dr. Deffner geschrieben. Dieser Bericht hat mich neugierig gemacht, und ich habe in den alten Akten weitergesucht. Von dem, was ich dort gefunden habe, möchte ich ihnen einiges erzählen.

Der Anfang unserer Kirchengemeinde fällt also in das Jahr 1873, wenn auch zu diesem Zeitpunkt an eine Kirchengemeinde im heutigen Sinn noch lange nicht zu denken ist.

Und es gab eine Vorgeschichte.

Vorgeschichte

Der Hochrhein und die angrenzenden Teile des Schwarzwalds waren zur Zeit der Reformation eine unruhige Gegend. Hier tobte der Bauernkrieg, hier waren die Täufer zu finden, entsprechend schlagkräftig war hier auch die Gegenreformation.

Der Protestantismus scheint nicht viele Spuren hinterlassen zu haben. Jedenfalls findet sich erst im Jahr 1874 die erste schriftliche Nachricht darüber, dass es in Birkendorf seit 30 Jahren eine Kolonie evangelischer Württemberger geben sollte.

Wie müssen die sich gefühlt haben, inmitten einer erdrückenden Mehrheit der katholischen Gemeindeglieder. Doch darüber ist uns nichts bekannt.

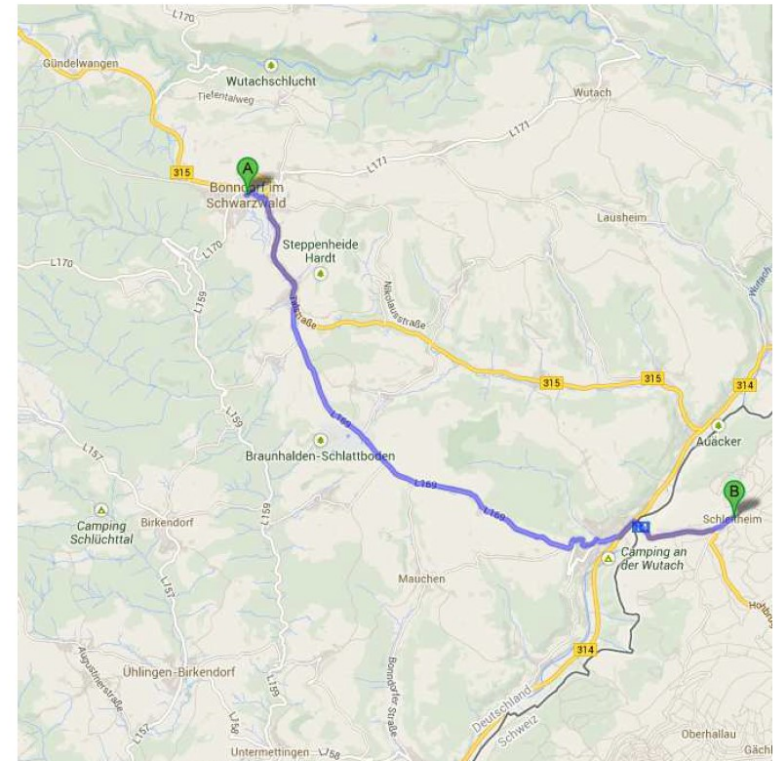
In Waldshut gab es eine evangelische Gemeinde. Dort arbeitete in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts ein Pastorsgeistlicher namens Ludwig. Er war nicht nur für die Stadt sondern auch für das gesamte Umland zuständig, bis hoch nach St. Blasien und eben auch Bonndorf.

Im Jahr 1871 schreibt er einen Brief an den Oberkirchenrat in Karlsruhe, in dem er die Situation Bonndorfs wie in einem Visitationsbericht schildert.

1. Statistik

Der Bezirk umfasst die Orte des Amtsbezirks Bonndorf mit ungefähr 150 Protestanten, von denen die größte Zahl (ca 70) sich in Stühlingen befindet, die nächst größere (ca 30) in Grafenhausen (nebst Rothaus), dann in Bonndorf selbst (ca 15-20).

Kirchweg Bonndorf-Schleitheim 18km



2. Gottesdienst und Unterricht

Ist noch nirgends eingerichtet. An großen Festtagen besuchen die Evangelischen entweder Tiengen oder Waldshut oder St. Blasien oder die nahegelegenen Orte des Kantons Schaffhausen.

Die nahegelegenen Orte des Kantons Schaffhausen. Das bedeutet, dass die Evangelischen vor allem gerne in das 4 Stunden entfernte Schleithelm wanderten, um Gottesdienst zu feiern. Wer würde heute noch 18 km laufen, um zur Kirche zu gelangen!

Konfirmanden lebten übrigens im Konfirmationsjahr einige Wochen auf Kosten der Gemeinde in Waldshut, erhielten konzentriert Konfirmandenunterricht und wurden dann auch dort eingesegnet, wie es in den Akten heißt.

In Bonndorf lebten damals 42 evangelische Christen, in Wellendingen immerhin schon 5. Das sind keine ausreichenden Zahlen für Kirchengemeinden.

Die Gemeinde wuchs trotz der schweren Bedingungen. Auslöser war die Gründung einer Schuhfabrik, an die Arbeiter aus Württemberg geholt wurden, und die waren eben evangelisch. So erhöhte sich die „Gemeindegliederzahl“ auf 60-70, mit Umland sogar auf 120.

Wie schrieb der Pfarrer, es könnte Dr. Deffner gewesen sein:

„Eine weit verstreute kleine Schar! Sie mögen sich oft sehr verlassen vorgekommen sein. Das Verhältnis zur katholischen Bevölkerung ist jedoch stets gut und friedlich gewesen. Die Stadt Bonndorf zeigte ebenfalls Entgegenkommen“.

Man gehörte zu einer größeren Stadt, in diesem Fall war es Waldshut, und der dortige Pfarrer musste als

Pastorationsgeistlicher von Ort zu Ort ziehen, um wenigstens die Grundbedürfnisse eines Gemeindelebens zu erfüllen, also Trauungen, Beerdigungen und Taufen halten, die sogenannten Amtshandlungen, wenn sie denn einmal vorkamen.

Im Frühjahr 1873 erhält so der Waldshuter Pfarrer den Auftrag, in Bonndorf Gottesdienste zu halten. Glücklicherweise stand dazu von Anfang an ein würdiger Raum zur Verfügung, denn die Stadt bot der kleinen evangelischen Gruppe die Nutzung der ehemaligen Schlosskapelle an. Ehemals Schlosskapelle des Fürstbistums von St. Blasien und nun evangelische Kirche - manch Pfarrer spottete: was würde der Fürstbistum wohl über die neuen Nutzer seiner Kapelle sagen! Aber inzwischen hatte sie lange als Friedhofskapelle gedient und nach Auflösung des Friedhofs auch diese Aufgabe verloren.

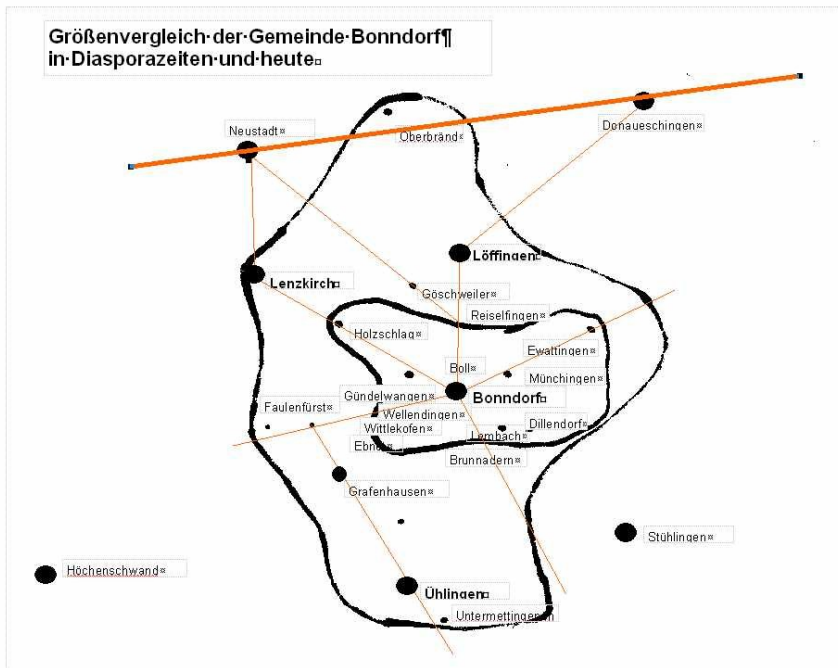
Die Stadt übernahm noch das Weißelnder Wände, dann konnten die neuen Nutzer einziehen.

Der erste Gottesdienst mit Abendmahl wurde am Himmelfahrtstag 1874 gefeiert, das erste Lied, wie sollte es anders ein, „Ein feste Burg ist unser Gott“. Über 40 Erwachsene hatten sich eingefunden, sogar einige Katholiken wurden gesichtet.

Zuerst werden 6-8 Gottesdienste pro Jahr geplant. Natürlich war der Waldshuter Pfarrer an großen Feiertagen nicht abkömmlich, die Gottesdienste fanden also vor allem an den katholischen Feiertagen statt, wo der evangelische Pfarrer in Waldshut keine Aufgabe hatte.

Bonndorf wird so zu einem kleinen Zentrum, man nannte so etwas früher eine Diasporagenossenschaft. Es gibt einen Vorstand und einen Rechner, es ist alles wie in einem Verein

organisiert, aber einen eigenen Geistlichen gibt es noch lange nicht.



Dafür ist das Gebiet dieser Genossenschaft sehr groß. Stühlingen war noch kurzzeitig dabei, auch Ühlingen und alle möglichen Ortsteile, schon immer auch das heutige Wutach. Im Laufe der Zeit gesellten sich noch Lenzkirch und Löffingen dazu. Und das alles vor der Zeit von Auto bzw. allgemein Motorisierung.

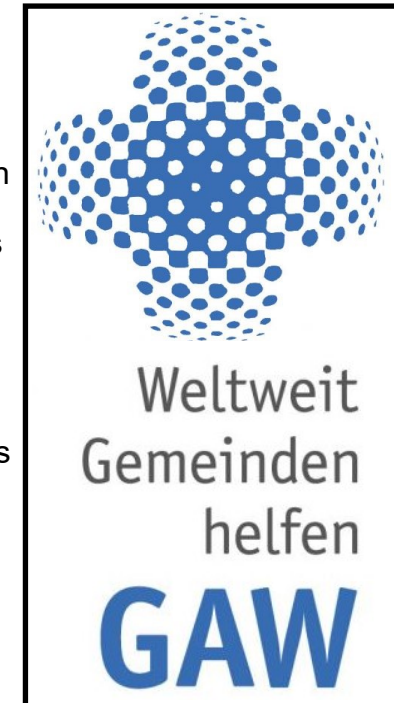
Ein Kirchenältester namens Rippmann erstellt das erste Familienbuch, also sozusagen die Mitgliederkartei der Genossenschaft. Befähigt war dazu durch seine guten Orts- und Personenkenntnisse. Vielleicht war seine Kartei aktueller als manche, die wir heute mit Computerunterstützung herstellen.

Vom Großherzog erbittet man sich Unterstützung, der stiftet ein Harmonium mit 5 Oktaven und 4 Registern, dazu Abendmahlsgeräte. Von Großherzogin Luise persönlich wird eine prachtvoll gearbeitete Altardecke als Weihnachtsgabe an die junge Gemeinde gesandt. Außerdem plant man die Anschaffung eines Kirchenrocks (Talar).

Nicht groß genug einzuschätzen ist die Bedeutung der Hilfe des Gustav-Adolf-Vereins in diesen ersten Jahren. Noch heute zeugen die Aufschriften auf unseren „heiligen Geräten“, also Tauf- und Abendmahlsgeschirr, von den Gaben des GAW.

Das Gustav-Adolf-Werk setzt sich noch heute für evangelische Minderheiten ein, damals noch im eigenen Land, heute europa- ja sogar weltweit. Mit Agende und Choralbuch schickten das GAW auch noch großzügige Geldgaben, ein guter Anstoß für die Gemeindegarbeit. Geld war nötig, da man dem Pfarrer die Reisekosten ersetzen musste, jeweils 12 Gulden, später 20 Mark.

Damals hatten übrigens nur Männer Stimmrecht in der Gemeindeversammlung, aber die war neben dem eigentlichen Vorstand für das gesamte Gemeindeleben verantwortlich. Kirchensteuer gab es noch nicht, alles geschah auf Spendenbasis, aus der Gemeinde oder auch von auswärts. Pfarrer waren immer zugleich - manchmal scheint mir vor allem - auch Bettler.



Und noch etwas Interessantes: Es gab in der Gemeinde damals schon 29 Ausländer! - gemeint waren damit Nichtbadener, also auch die Württemberger.

Im Jahr 1900 ist die Seelenzahl auf ca 210 angestiegen und es werden jährlich 13 Gottesdienste gehalten. Dazu kommt weiterhin der Pfarrer von Waldshut. Die Reisekosten, das wurde ja schon erwähnt, wurden den Pfarrern jeweils ersetzt. Aber die Strapazen der Reise konnte ihnen niemand abnehmen. Und es war damals fast eine Weltreise, von Waldshut nach Bonndorf.

Im Visitationsbericht des Pastoralgeistlichen Max Weiss, Waldshut, vom 29. Juli 1900 heißt es:

Die gottesdienstliche Bedienung von Bonndorf ist in der Regel eine vierwöchentliche. Die Anfangsstunde ist immer 1/2 10 Uhr vormittags. Der Geistliche muss, um zur Stelle zu sein, immer tags zuvor mit dem Zug 4.30 nachmittags in Waldshut aufbrechen, fährt nun rund eine halbe Stunde bis Weizen oder Stühlingen, dann - besonders bei ungünstigerer Witterung oder Jahreszeit oft 2 1/2 bis 3 Stunden mit dem Bus bis Bonndorf, bis er endlich frühestens um 10 Uhr in Bonndorf ankommt.

Was für ein Einsatz!

Die alte Schlosskapelle ist weiterhin der würdige Ort für den evangelischen Gottesdienst. Groß ist sie nicht. Ein Geistlicher schreibt:

Der Raum ist sehr eng und erfordert in mancher Beziehung vom Gottesdienstbesucher zur heißen und zur kalten Jahreszeit ein beachtenswertes Maß von Selbstverleugung.



Trauung Bresgott in der Schlosskapelle
Dezember 1951

Der erste Kirchenbaufond wird aufgelegt und zeugt von dem Wunsch, eine eigene Kirche zu errichten.

Über seine „Schäfchen“ in Bonndorf schreibt ein Geistlicher:

Der Charakter der ev. Gemeinde ist schlecht und recht der einer aus allen Winden zusammengewürfelten Schar. Die Arbeiter der Schuhfabrik sind meist Norddeutsche (Sachsen und Preußen), der bäuerliche Teil ist vorwiegend schwäbischer Herkunft, die Beamten sind fast ausschließlich Unterländer, denen der Schwarzwälder, speziell der hiesige Volkscharakter, nicht besonders zusagt.

Immer wieder einmal wird das gute Verhältnis zur katholischen Gemeinde gerühmt. Ein Problem waren wohl die beiden Zeitungen vor Ort, die eine liberal ausgerichtet, die andere zum Zentrum orientiert, die eine von einem evangelischen Redakteur geleitet, die andere von einem katholischen Vikar. Die Zeitungen müssen manchen Kampf gegeneinander ausgefochten haben.

Visitationsberichte und die Bescheide des Evangelischen Oberkirchenrats auf diese Berichte sind immer wieder ein gutes Zeugnis der damaligen Zeit, das gilt auch, was die Sprache angeht. Ich möchte aus einem Bescheid des Oberkirchenrats auf die Visitation von 1904 zitieren.

Im letzten Jahr waren es genau 30 Jahre, dass der erste evangelische Gottesdienst in Bonndorf gehalten wurde, in einer Gemeinde, die einst dem Kloster St.Blasien zugehörte. Welch ein Wechsel der Zeit und ihrer Geschichte. In der Hauskapelle des früheren Fürststabs von St.Blasien sammelt sich heute eine kleine Schar evangelischer Christen, die aus mancherlei Gründen und aus verschiedenen Verhältnissen heraus ihre enge Heimat im deutschen Vaterland verlassen haben und auf die Höhen der Schwarzwaldberge gezogen sind, und Kraft und Erbauung im Hören evangelischer Predigt im Gottesdienst suchen.

Der Oberkirchenrat scheint um die Probleme einer Diasporagemeinde zu wissen. Im Antwortschreiben heißt es weiter:

In der Diaspora ist die Gefahr groß, dass bei manchen der evangelische Glaube verblasst, dass Glieder unserer Kirche, geblendet durch die äußere Erscheinung der andersgearteten katholischen Kirche, an der Treue gegen ihr evangelisches Bekenntnis ... Schaden nehmen.

So werden die Gemeindeglieder zur Treue zu ihrer Kirche gemahnt, da gerade in der Diaspora die anderen, also die Katholiken, auf ihre Lebensführung achten und daran ihr Urteil auch über die evangelische Kirche fällen.

Diese mitfühlende und zugleich mahnende Antwort aus Karlsruhe scheint den Vorstand der Bonndorfer Diaspora ermutigt zu haben, den Antrag auf einen eigenen Geistlichen zu stellen. Dem Pfarrer von Waldshut sei die weite Tour nicht immer zuzumuten. Noch hat der Oberkirchenrat aber die Befürchtung, das für einen Geistlichen zu wenig Arbeit ist. Die Verantwortlichen aus Bonndorf schreiben:

Bei den Erwägungen des Kirchenvorstands war außer der Noth häufigerer Gottesdienste vor allem ausschlaggebend die bei der jetzigen Zahl evangelischer Schulkinder notorisch ungenügende und mit der Zeit zu Missständen führende mangelhafte Religionsunterrichtserteilung, die nur in Zeiträumen von 4 Wochen stattfinden können.

Außerdem lässt aber noch eine andere Rücksicht die Gegenwart eines evangelischen Geistlichen in Bonndorf sehr wünschenswert erscheinen:

Eine Anzahl von Beamtenkindern, die früher oder später zur Mittelschule übergehen sollen, bleiben in der Abgeschiedenheit der Amts Stadt Bonndorf ohne jede entsprechende vorbereitende Schulung. Durch die Besetzung der Pasturationsstelle mit einem jungen Geistlichen; der sich verbindlich machte - es wurde an St.Blasien gedacht- die vorhandenen Schüler in Lehrfächern der Mittelschule zu unterrichten, wäre dem Übel mit einem Schlag abgeholfen und der Geistliche hätte zugleich eine Tätigkeit, die von ihm selbst sehr angenehm empfunden wäre

und allen Beteiligten und darüber hinaus sehr wertgeschätzt wäre.

So weit das Zitat. Des Weiteren wird erklärt, man brauche auch einen Geistlichen, um die Interessen der Evangelischen zu vertreten. Deswegen dürfe das kein Anfänger sein. Bis dahin kamen aber immer junge Berufsanfänger, die schnell wechselten. Kein Wunder also, dass sich die Bonndorfer so einen richtigen gestandenen Pfarrer wünschten, der auch für längere Zeit bleiben konnte.

Im Einverständnis mit der Behörde erklärt der Vorstand, dass das Gehalt eines Geistlichen von Karlsruhe übernommen werden muss, da die Diasporagenossenschaft kein Geld besitzt. Die Genossenschaft ist aber bereit, eine Wohnung zu stellen. Man will außerdem außergewöhnliche Kosten des Geistlichen ersetzen.

Der Geistliche könnte für mehrere Dörfer zuständig sein, die an der Bahn liegen. Außerdem sind alle Richtungen mit der Post zu erreichen

Zuerst gibt es keine geeignete Person, dann aber ist es endlich so weit.

Der erste eigene Geistliche

1906 geht die Ära der Geistlichen zuende, die von Waldshut aus Bonndorf und die dazu gehörenden Dörfer versorgten. Die meisten waren nur kurze Zeit für unsere Gemeinde zuständig.

Liste der Pastoralionsgeistlichen von Waldshut aus:

1870 Karl Wilhelm Ludwig
1878 Kurt Imgraben
1881 Maximilian Goldamer
1882 Karl Mündl
1883 Ludwig Reimold
1886 Ludwig Jacob
1887 Otto Werner
1891 Philipp Weidemeier
1893 Heinrich Rapp
1897 Max Weiß

1906 gibt es nun endlich zwar noch keinen Pfarrer, aber einen eigenen Pastoralionsgeistlichen. Da Bonndorf noch keine Kirchengemeinde war, konnte auch der Titel „Pfarrer“ nicht vergeben werden. Je kleiner die Gemeinden, desto länger anscheinend die Titel. Im Dienst einer Diasporagemeinde, was ja schon ein Fortschritt gegenüber einer Diasporagenossenschaft war, standen meist Vikare oder junge Geistliche in ihren ersten Jahren, die wahrscheinlich nichts sehnlicher wünschten als endlich eine eigene, richtige Pfarrstelle - mit entsprechender Besoldung.

Bei dem ständigen Wechsel der Geistlichen war es um so wichtiger, dass Männer aus dem Kreis der Gemeinde treu und sehr gewissenhaft die Verantwortung für die Gemeinde, ihre Finanzen und die Bücher übernahmen.

Der in Bonndorf stationierte Geistliche war immer noch für viele Orte zuständig. Stühlingen blieb zwar bei Waldshut, aber die Liste ist trotzdem lang:

Zu Bonndorf gehören:

Bonndorf,
Aichen, Berau, Bettmaringen, Birkendorf,
Blumegg, Boll, Brenden, Brunnadern,
Buggenried, Dillendorf, Ebnet, Ewattigen,
Faulenfürst, Grafenhausen, Gündelwangen,
Holzschlag, Hürllingen, Lausheim, Lembach,
Mauchen, Mettenberg, Münchingen,
Oberwangen, Riedern am Wald,
Schönenbach, Schwaningen, Schwarzhalden,
Staufen, Ühlingen, Unterwangen,
Wellendingen, Wittlekofen und vom
Amtsbezirk Waldshut die Orte: Ober-und
Untermettingen

Steinbach wird der erste Geistliche. Als Wohnung mietet ihm die Gemeinde drei Zimmer bei Schreinermeister Maier, in der Nähe der Kapelle, für 350 M im Jahr.

Das Dekanat lag noch in Schopfheim. Wollte der Geistliche an den Pfarrkonferenzen oder Synoden teilnehmen, war er 1 1/2 bis 2 1/2 Tage unterwegs. Deswegen erreichte Steinbach 1908 die Trennung von Schopfheim und Anbindung an Freiburg.

Der erste Weltkrieg

Während des 1. Weltkriegs wurde Bonndorf wegen des Mangels an Geistlichen von Neustadt aus pastoriert. 1917 kommt Lenzkirch zur Gemeinde dazu, von da ab wird der Gottesdienst abwechselnd in Lenzkirch und Bonndorf gehalten

Erschrocken blickt der Visitationsbericht von 1922 auf den Krieg und die damit verbundenen Umwälzungen zurück. *„Angesichts der sittlichen Laxheit, von der so viele ergriffen sind, angesichts der Genusssucht, die vielen gleißendes Lebensziel geworden ist...“* wird im Bericht zum Festhalten am Glauben und zum Gottesdienstbesuch aufgerufen. *Ja, das sollte euer evangelischer Stolz sein, der katholischen Kirchlichkeit eine nicht minder treue evangelische Glaubensbezeugung entgegenzustellen.“*

Aber werfen wir noch einmal einen Blick in das Jahr 1923. Hier konnte die Gemeinde ihr 50-jähriges Bestehen feiern. Man hatte Einladungen verschickt an alle früheren Geistlichen, einer davon war inzwischen sogar Oberkirchenrat, andere Dekane. Ihr „Gründer“, Kirchenrat Ludwig, inzwischen Baden-Baden, schrieb wie viele andere herzliche Grußworte, auch wenn sie nicht persönlich anwesend sein konnten.

Anwesend waren aber der Bürgermeister und zahlreiche katholische Mitbürger. Vom katholischen Ortpriester kam ein wirklich herzliches Glückwunschsreiben, das eigentlich die gesamte Zeit des Miteinanders charakterisiert:

„Es hat mich gefreut, als ich dieser Tage aus dem Munde eines Ihrer ältesten Kirchenmitglieder hören durfte, dass die ersten Evangelischen, die aus der Ferne hierher mach

Bonndorf kamen, von den hiesigen Bürgern mit Freundlichkeit und Wohlwollen aufgenommen wurden, so dass ein friedliches Zusammenleben der beiden Konfessionen garantiert war. So ist das Verhältnis zwischen den ortsansässigen Gemeindegliedern bis heute geblieben und wird, so Gott will, auch in Zukunft bleiben. Denn alle ernst denkenden Kreise stimmen darin überein, dass in der schweren Not der Zeit keine Gesundung unseres Volkes möglich ist, wenn nicht alles sich zusammenfindet, um die religiösen Kräfte zur vollen Wirksamkeit sich entfalten zu lassen. Und wenn es heute einen Wettstreit der Konfessionen geben soll, so kann es nur der edle Wettstreit der Liebe sein, die bei allem grundsätzlichen Festhalten am eigenen Glaubensstandpunkt die Rechte und die Überzeugung des andern achtet und im übrigen auch durch ein sittenreines Leben sich bei allen jene Hochachtung erwirbt, die das gute Beispiel überall zu verbreiten vermag.“

Von der Diasporagenossenschaft zur Diasporagemeinde

1920 wurde Bonndorf Diasporagemeinde und bekam damit Pfarrechte.

Im Jahre 1926 wird auch noch Löffingen hinzugenommen, auch hier finden Gottesdienste statt. Aus der kleinen Diasporagenossenschaft ist inzwischen wirklich eine große Gemeinde geworden: wie heißt es an unserer Pauluskirche: die größte Diasporagemeinde Deutschlands.

Es ist aus heutiger Sicht kaum vorstellbar, wie das alles von einem einzigen Pfarrer versorgt werden sollte, noch dazu ohne Computer und Telefon, ja sogar ohne Auto.

Zu den eben angesprochenen Pfarrechten gehört das Recht auf eigene Kirchengemeinderäte. Es gehört aber auch dazu, dass die Sonntage und die kirchlichen Feiertage einem besonderen Schutz auch von staatlicher Seite unterstehen. Die katholischen Feiertage sind natürlich schon geschützt, also geht es nun vor allem um den Karfreitag. In Bonndorf scheint das kein großes Problem gewesen zu sein, anders als in Löffingen.

Dort kommt es 1927 zu Auseinandersetzungen, und daraus können wir manches über die Hintergründe und Folgen der Pfarrechte erfahren.

Ein immer wieder angesprochenes Problem ist: Welche Orte bekommen Pfarrechte. Ist das nur der Ort, wo der Seelsorger seinen Dienstsitz hat, das wäre allein Bonndorf, oder sind es alle Orte, an denen Gottesdienste stattfinden, dann müsste es auch für Lenzkirch und Löffingen gelten. Und in Löffingen gab es anscheinend Probleme, die den Pfarrer zwangen, einen Brief an das Innenministerium zu schreiben. Die Gemeinde Löffingen hat um diese Zeit 130 Gemeindeglieder, für diese findet alle 14 Tage Gottesdienst statt, der von 70-100 Besucher, in einem angemieteten Saal besucht wird, anschließend ist Jugendgottesdienst.

In diesem Brief aus dem Jahre 1928 lesen wir:

„Von Evangelischen in Löffingen ist es schon im Jahr 1926 misslich empfunden worden, dass am Karfreitag in den verschiedenen Gewerbebetrieben gearbeitet wird und die Geschäfte während des Tags geöffnet sind.“...

Mit einem Bescheid vom 26.4.1928 bekommt Löffingen Pfarrechte, d.h., *dass es nach der landesherrlichen Verordnung vom 18.6.1892 verboten ist in Gemeinden, in denen die Evangelischen Pfarrechte haben, am Karfreitag öffentlich zu arbeiten oder Handlungen vorzunehmen, welche geeignet sind durch ihre Vornahme an solchen Tagen öffentliches Ärgernis zu erregen, oder durch welche der Gottesdienst oder andere religiöse Feierlichkeiten gestört werden können.*"

Damit wissen wir, was auch in Bonndorf inzwischen Gesetz sein müsste, da Bonndorf nach wie vor Pfarrrsitz ist.

Noch immer ist Bonndorf eine sogenannte Diasporagemeinde. 1933 endlich sollen sie Kirchengemeinde werden, was den Vorteil hätte, die Geistlichen endlich für längere Zeit vor Ort zu haben, nicht nur für ein bis fünf Jahre. Aber Bonndorf will keine Kirchengemeinde werden, obwohl sie dann Ortskirchensteuer eintreiben dürften. Der Grund scheint mir einfach: Eine Kirchengemeinde zahlte damals ihren Pfarrer selber, die Diasporagemeinde bekam Unterstützung vom EOK.

Dem Oberkirchenrat wird also vorsichtshalber berichtet: Die Seelenzahl der Gemeinde sinke, bald reiche es nicht mehr für eine Gemeinde!

Der EOK setzt zu einem Gegenzug an. Wenn die Gemeindegliederzahl sinke, müsse man vielleicht darüber nachdenken, ob man Bonndorf nicht zugunsten von Löffingen aufgeben sollte, wo regeres kirchliches Leben herrscht. Dann würde der Pfarrer in Zukunft seinen Sitz in Löffingen haben und Bonndorf wäre nur Filialkirche. Schnell besann man sich darauf, dass die Seelenzahl doch nicht so nachließe und wollte nun doch Kirchengemeinde werden.

Am 20.1.1934 wird vom EOK das Kultusministerium gebeten, eine Kirchengemeinde Bonndorf zu errichten mit den Orten:

Die Kirchengemeinde Bonndorf:

Bettmaringen, Birkendorf, Bonndorf (115), Boll, Brunnadern, Dillendorf, Ebnet, Gündelwangen (5) Holzschlag (20) Kappel, Lembach, Lenzkirch (104), Münchingen, Untermettingen, Raitenbuch, Ühlingen, Wellendigen, Wittlekofen, Ober- und Unterfischbach, Grafenhausen (401)

Die Seelenzahl aus diesen Orten ist nicht so hoch, um so größer jedoch die Fläche. Immerhin sind auf diesem Gebiet inzwischen vier evangelische Gemeinden mit vier Pfarrern verteilt, es waren sogar schon fünf.

Zu Fuß, mit Motorrad und Auto

1928 besitzt der Geistliche ein Auto! Das wird aber nicht lange so bleiben. Pfr. Kaiser schreibt dazu in seinem Büchlein „Bilder aus der evangelischen Diaspora des Südschwarzwaldes“ von 1928, S.37f:

Ich habe einen Vikar, gehorsam, fleißig, flink, mit klugem Gesicht und zurückgeschlichtetem Haar, ewig gekühlter Stirn und weit blitzenden Augen, ein Sohn der weltbekannten Firma Opel in Rüsselsheim. Dort ist er geboren und aufgewachsen. Vor einem Jahr trat er bei mir

in Dienst und ich bin sehr zufrieden mit ihm. Er hat das, was man hier oben im Schwarzwald braucht, ein vorzügliches Herz, das in einem breiten Brustkorb sicher schlägt ohne sich und andere zu zerschlagen. Dies Herz, lateinisch Motor, hat sogar den Vorteil, daß man bei starken Steigungen einen neuen Gang einschalten kann. O wie gern hätte er schon diese Vorrichtung abgetreten an unsere Alten, wenn sie am Sonntagmorgen aus ihren Tälern herauf zur Kirche kommen. Ja, wenn man da einen neuen Gang einschalten könnte, um neue Kraft zu bekommen, aufzufahren mit Flügeln wie Adler! Er hat ferner eine sehr gute Stimme und endlich, er ist ein vorzüglicher Läufer und kennt sich im Schwarzwald sehr gut aus. Es ist höchste Herzenslust und Herzensangst, sich ihm anzuvertrauen.

Der Mann ist freilich, ich sehe es voraus, unter diesen Umständen sehr rasch verbraucht, und es ist sehr die Frage, ob ich mir noch einmal einen neuen Diasporavikar leisten kann. Vikar Opel bezieht ein Gehalt von monatlich 60 RM. Und das so weiter, bis noch 1400 RM abbezahlt sind. Dazu kommt noch die Verpflegung. Das ist für einen Diasporapfarrer allerhand. Aber item habe ich ihn gern, die ganze Diaspora hat ihn gerne, den freundlichen, immer hilfsbereiten Diasporavikar Opel, ich kann mir meinen Dienst gar nicht mehr ohne ihn vorstellen.

Ich habe mal im Internet geforscht, was er da wohl gefahren ist. Einen Opel Laubfrosch vielleicht? Das heute zu sagen, ist ja keine Werbung mehr. Es war übrigens schon sein zweites Auto! Er berichtet anschließend über sein zuvor gekauftes "Billigauto". Da wird weder Modell noch Marke genannt und das ist gut so. Dieses Auto fuhr er nämlich nur, wenn ein Mechaniker auf dem Beifahrersitz saß. Und selbst der konnte ihn nicht davor bewahren, auf dem Weg von einer Predigtstätte zur anderen einmal

stehen zu bleiben. Man ließ das Auto in einer Scheune stehen, ohne es eines weiteren Blickes zu würdigen. Es soll in der kommenden Zeit noch mehreren Besitzern den Dienst verweigert haben.

Der Weg zum Gottesdienst musste jedenfalls zu Fuß fortgesetzt werden.
Ja, das waren Zeiten.

Damals haben die Vorgänger treu ihren Dienst versehen, und das unter Verhältnissen, die wir uns wirklich nicht vorstellen können. Trotz der Größe des Gebiets wurde späteren Pfarrern mehrmals der Antrag auf ein Dienstauto abgelehnt. Immerhin tat schon ein altes Motorrad seinen Dienst. Wenn es denn seinen Dienst tat.

Ein Pfarrer hatte sich ein Motorrad geliehen, für ein eignes fehlte das Geld. Einmal blieb dieses bei Holzschlag stehen, auf dem Rückweg von Löffingen.

Der Pfarrer sinniert in seinem Bericht: War hier der Teufel am Werk? Nein, wenn es der Teufel war, dann hätte er das Motorrad schon in der Wutachschlucht stehen bleiben lassen. Welch ein Segen, dass es ihn zumindest noch auf die Höhe getragen hat.

Später hatte zwar der Pfarrer ein Auto, nicht aber der Vikar. Der Vikar hat seinen Sitz in Löffingen, weil dieser Ort mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht mehr erreichbar ist. Der Oberkirchenrat entschied, ein Motorrad würde für einen Vikar völlig ausreichen, das könne man schließlich auch besser über die Schneewehen heben.

Bad Boll

1934 wurde die Kapelle in Bonndorf renoviert, auf Kosten der evangelischen Gemeinde! Sie hatte 1933 die Kapelle kaufen wollen, darauf ließ sich die politische Gemeinde aber nicht ein. Es wurde aber vertraglich vereinbart, dass die evangelische Gemeinde solange wie nötig die Kapelle nutzen dürfe, dafür aber für Renovierungsarbeiten selber zuständig sein sollte. So war man vor plötzlicher Kündigung geschützt.

Aber die Kapelle war für die größer werdende Gemeinde fast zu klein. Sie platzt manchmal aus allen Nähten, zumindest wenn viele Urlaubsgäste da waren.

Neben den Gottesdiensten in Lenzkirch und Löffingen gibt es deswegen auch Gottesdienste in der Kurkapelle von Bad Boll.

Zu Bad Boll gibt es eine nette Beschreibung in der Schrift des Pfr. Kaiser von 1928.

In einer wunderlieb gelegenen Kapelle finden jeweils monatlich oder öfters evangelische Gottesdienste statt, die durchschnittlich von 40-60 Personen, Kurgästen, besucht sind. ...aber das schönste an den Bad Boller Gottesdiensten ist der Gesang. Ja, diese Rheinländer singen, wie nur Rheinländer singen können, singen, dass man meint, die alten Ritter, die da irgendwo im ewigen Schlaf liegen, müssten aufwachen.

Als gestern der Organist beim Ausgang in die Melodie übergang: So nimm denn meine Hände, schob sich die ganze Gemeinde die bereits draußen war, noch einmal zur Kapelle herein und sang stehend mit zündender Gewalt das Lied der Julie Hausmann.

Der 2. Weltkrieg und die Nachkriegszeit

In der Zeit der beginnenden Naziherrschaft wird beklagt, dass der Gottesdienstbesuch beeinträchtigt wird, weil die SA ihre Übungen in der Gottesdienstzeit abhält, die Katholischen müssen dann zur Frühmesse, so was haben die Evangelischen nicht.

Dann kam die Kriegszeit.

Der amtierende Pfarrer Sulzberger musste gehen, seine arische Herkunft ließ zu wünschen über, mit anderen Worten: er hatte einen jüdischen Großvater. Zum Glück war er Schweizer und konnte in die Schweiz zurückgehen. Der nächste Pfarrer wurde eingezogen und starb im Krieg. Vikare überbrückten die Zeit.

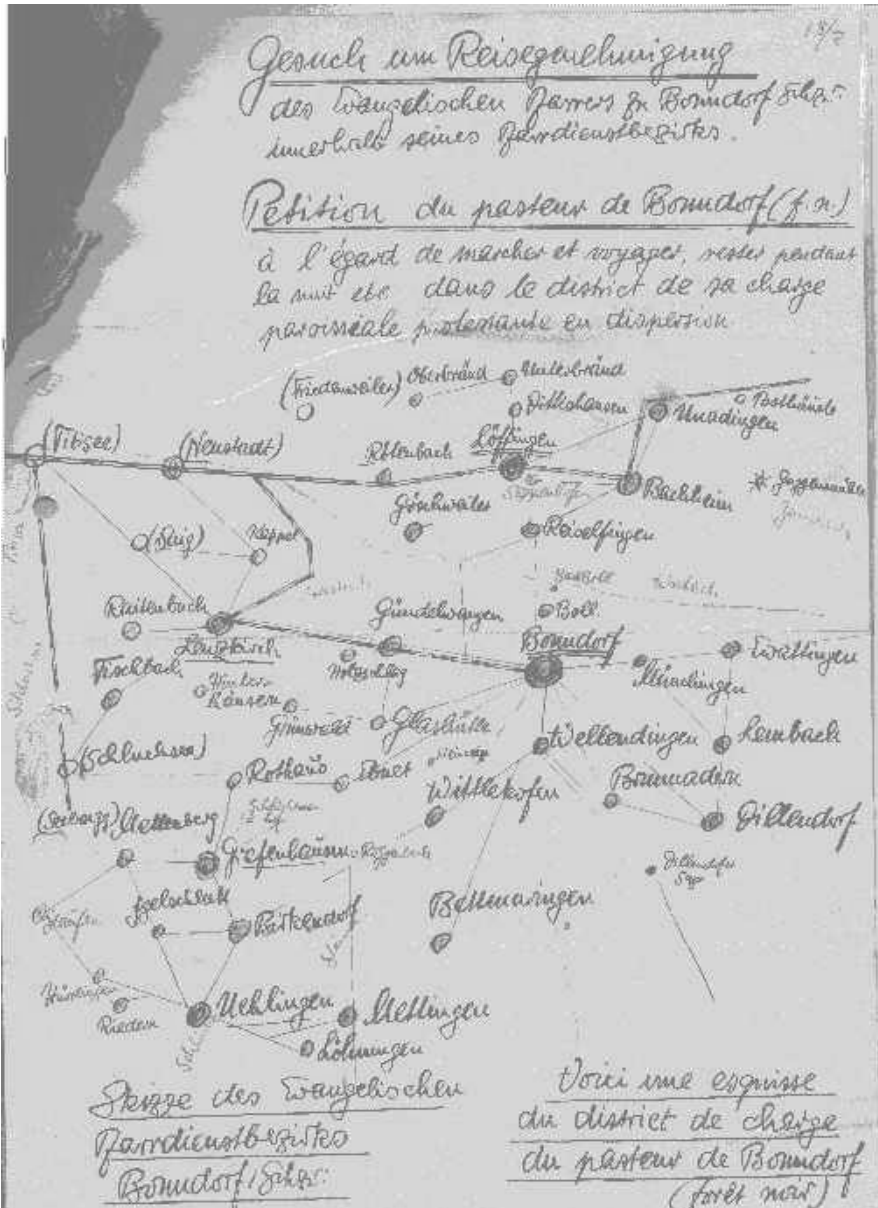
1942 kommt Pfr. Grässlin nach Bonndorf.

Er bittet den Dekan um eine Bescheinigung für den vordringlichen Bezug von Leitzordnern und Karteikarten für den Aufbau einer Registratur der Kirchengemeinde. Selbst mitten im Krieg funktioniert zumindest die Bürokratie. Aber Pfr. Gräßlin war alles andere als ein Bürokrat, dazu gleich mehr.

Übrigens: 1942 haben wir schon die Telefonnummer 348 wie heute.

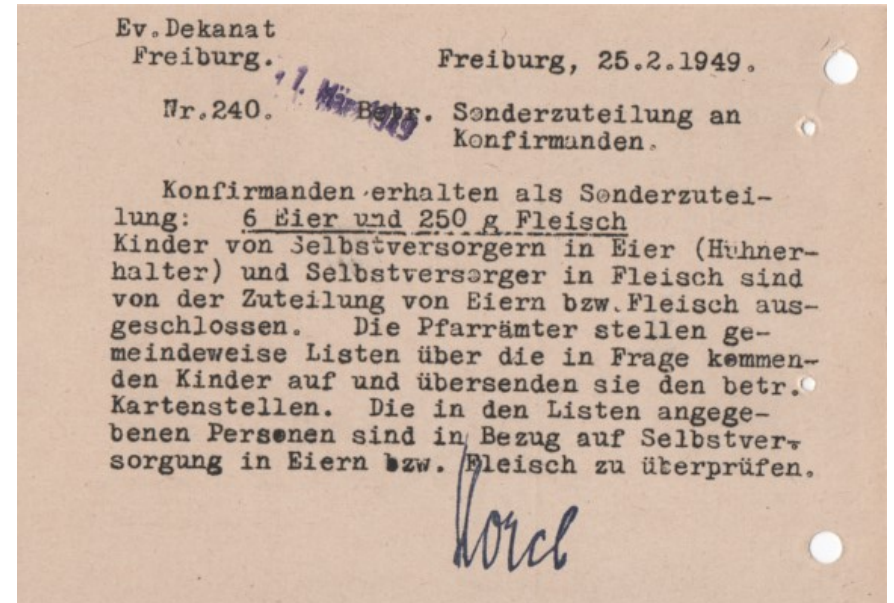
Viel ist aus der direkten Kriegszeit nicht überliefert.

Am 9. Mai 1945 kommt ein Schreiben des Dekanats Freiburg über die Pfingstkollekte. Alle Gemeinden werden gebeten, der Stadt Freiburg Lebensmittel zu geben, um die Städter nicht verhungern zu lassen. Es wird aufgerufen, den Konfirmandenunterricht wieder aufzunehmen. Geistliche sollen einen Passierschein mit Fahrradbenutzung beantragen, um das Dekanat besuchen zu können, das übrigens für uns in



Von Pfr. Grässlin handgemalte Skizze seiner Gemeinde

Freiburg stand, außerdem soll man sich um Schutzbriefe für Pfarrhäuser kümmern, über Gehaltsfragen ist noch nichts bekannt.
Unter diesem Schreiben eine kleine Notiz: *Das war nach der Katastrophe April/Mai 1945 nach Monaten härtester Anfechtung das erste Schriftstück.*



Nun noch einmal zu Pfr. Grässlin. Er muss eine wirklich beeindruckende Persönlichkeit gewesen sein, vom ihm oder besser über ihn habe ich viel gefunden. So schreibt sein Nachfolger:

„Noch heute erzählt man in Bonndorf, wie er als eine wahrhafte Prophetengestalt mit schwarzem Bart, begleitet von einem großen, schwarzen Hund bei Nacht und Nebel in tiefem Schnee die weite Diaspora durchwanderte, wobei ihn

der Hund durch seinen Spürsinn einmal vor einem Absturz in die Wutachschlucht bewahrte. Er wanderte am Montag von Bonndorf nach Ühlingen, blieb dort bei Gemeindegliedern über Nacht, wanderte dann über Birkendorf und Grafenhausen nach Lenzkirch, fuhr von dort nach Löffingen und kehrte gegen Ende der Woche durch die Wutachschlucht nach Bonndorf heim.“

Pfr. Grässlin verhandelt viel mit der franz. Besatzung. Er bittet zum Beispiel um Zuteilung von Messwein für die evangelischen Gottesdienste, was den einen Recht ist, muss ja den anderen billig sein. Jeder Gemeinde stehe außerdem ein Büro als öffentlicher Raum zur Verfügung. Dafür könne er Kohlen anfordern.

Die Nachkriegszeit war sicher eine schwierige Zeit. Es fehlte an allem, sogar an der Bewegungsfreiheit. Ich habe einen Brief vom 8. Mai 1945 von Pfr. Grässlin an die französische Besatzung gefunden:

Sehr geehrte Herren!

A. Gestatten Sie mir, sie um die Erlaubnis zu bitten, meinen Pfarrdienst in meiner Ev. Diasporapfarrei in 36 Städtchen und Dörfern etwa 20 km um Bonndorf, wo sich Angehörige meiner Kirche befinden, wieder aufzunehmen.

B: Mein Pflichtenkreis umfasst:

- 1. Gottesdienst, regelmäßig in Bonndorf, Lenzkirch, Löffingen, Grafenhausen, Übungen, gelegentlich in Boll, Ewattingen, Unadingen, Unterbränd usw. dazu Hl. Abendmahl, Taufen, Trauungen, Beerdigungen usw.*
- 2. Religionsunterricht in den meisten Orten meiner Pfarrei*
- 3. Seelsorgerliche Hausbesuche bei den Evangelischen meines Pfarrbezirks, um die Trauernden zu trösten den Kranken zu dienen*

*die Säumigen zu ermahnen
die Gläubigen zu stärken*

C: Gestatten Sie mir in ihrer Güte und Vollmacht

- 1. mich nach den Orten meines Pflichtenkreises zu begeben, zu Fuß und mit der Bahn, sobald diese wieder geht*
- 2. gelegentlich bei meinen Gemeindegliedern auf entfernt liegenden Orten zu übernachten (z.B. Löffingen, Birkendorf)*
- 3. Im Notfall nach 8 (20) Uhr heimkommen*

Gott segne ihre Güte!

Ich grüße sie mit ergebener Hochachtung

Diesem untertänigen Brief lag die Skizze von Seite 27 als Beweis bei.

Das größte Hemmnis für pfarramtliche Tätigkeit ist der Mangel an Benzin. Ein Auto ist wohl vorhanden, aber für ein Vierteljahr gibt es eine Zuteilung von 110 Litern Benzin durch das Landratsamt. Dies wird zwar als verhältnismäßig gute Zuteilung bezeichnet, aber beim damaligen Spritverbrauch der Autos reichte es nicht einmal für einen einzigen Monat, der Monatsbedarf wäre 150 Liter gewesen. Privat kaufen kann sich ein Pfarrer das Benzin nicht, er kann es sich schlichtweg nicht leisten.

Mal wieder ein kurzer Blick auf die Zahlen: 1948 gab es 1428 Evangelische in 43 Ortschaften aus drei Landkreisen auf einem Gebiet von 750 km².

Die Monatsfahrstrecke eines Pfarrers betrug damals 1800 km. Gottesdienste waren weiter 14-tägig in Bonndorf, Lenzkirch und Löffingen, 4-wöchentlich in Grafenhausen, Ühlingen und Holzschlag, mehr geht nicht wegen Treibstoffmangels.

Pfarrer Grässlin brach schließlich krank zusammen, zumal die Gemeindegliederzahl sich in diesen Nachkriegsjahren verzehnfachte.



Hammerschlag
Kirchenältester Stöckle



Die folgenden Vikare kamen zumeist aus dem Krieg, mit entsprechenden körperlichen Leiden.

In der Zeit Pfr. Grässlins gab es wohl auch mal Spannungen mit der katholischen Kirchengemeinde oder besser mit dem katholischen Pfarrer.

So schreibt Pfr. Jörg (rk) an Pfr Grässlin: *Wenn sie sich noch einmal unterstehen sollten, auf einem katholischen Friedhof eine katholische Kapelle oder Kirche zu betreten, so werden sie die Folgen zu tragen haben.*

Was dieser Warnung vorausgeht und was ihr folgt, ist nicht überliefert. Das war erfreulicherweise die einzige Konfrontation, die es bis in die Akten geschafft hat.

Auf dem Weg zur eigenen Kirche

Der nächste Pfarrer war dann schon Pfr. Wäldin. 1947 gibt es einen gemischten Kirchenchor, vorher hatte die Pfarrfrau anscheinend schon mal einen reinen Frauenchor. Damals riet der EOK zu einem gemischten Chor, um auch die Männer an die Gemeinde zu binden.

1948 gibt es zum ersten Mal eine Liste der Kirchenältesten. Genannt werden Justizrat Dr. Martin, Werkmeister Staiger, Reichsbahnoberinspektor Kroll und Revierförster Keck, daneben Pfr. Wäldin.

Bei der Visitation von 1955 erscheinen als Kirchenältesten die Namen Dr. Bär, Stöckle, Staiger, Müller, Lemke und Pfr. Wäldin

Stolz wird später berichtet: Im von jeher liberalen Bonndorf wurde unser Kirchenältester Stöckle mit großer Mehrheit zum Bürgermeister gewählt.

Pfarrer Wäldin hat durch die Kirchen von Löffingen, Lenzkirch und Bonndorf in diesen Orten Spuren hinterlassen, da alle drei in seiner Dienstzeit gebaut wurden.



Hinten am Tisch sitzt Pfr. Wäldin

Wir können uns kaum vorstellen, mit welchem Aufwand er um Spenden bettelte und immer neue Quellen auftat, um die Kirchen bauen zu können. Da Löffingen und Lenzkirch bis dahin ihre Gottesdienste in Privaträumen oder Schulen halten

mussten, bekamen sie zuerst ihre Kirchen. Bonndorf hatte ja zumindest die Kapelle, wenn sie auch nicht mehr ausreichte. Dann aber war es auch für Bonndorf soweit, die Pauluskirche, lange ersehnt, wurde Wirklichkeit. Der Stadt Bonndorf gilt auch hier Dank, sie schenkte den Bauplatz und das Bauholz. Daneben hat das Gustav-Adolf-Werk viel für unsere Gemeinde getan. Aber auch der Oberkirchenrat trug natürlich dazu bei. Er gab ein Darlehen in Höhe von 95000 DM und weitere Kredite, als es nötig wurde. Vom GAW kamen 20000 DM als sogenannte große Liebesgabe. Die Gesamtkosten beliefen sich schließlich auf 350000 DM für Kirche, Gemeindehaus und Pfarrhaus.

1953 fand die Grundsteinlegung feierlich, wenn auch bei strömendem Regen statt. In der Urkunde finden sich auch die

Zahlen der Gemeindeglieder, für die diese Kirche geplant war, es waren 550 evangelische Christen.

Ein Jahr später konnte Landesbischof Bender am Pfingstsonntag, den 6. Juni 1954, die Pauluskirche feierlich einweihen.

Die Gestaltung und Bauleitung hatte der Architekt Quarz aus Lenzkirch, der auch die Lenzkircher Kirche gebaut hat. Die Firsthöhe der Bonndorfer Kirche beträgt 9 m, die Turmhöhe 18,64 m. Das Kirchenschiff bietet 224 Sitzplätze, dazu 60 Notplätze und 60 Plätze auf der Empore, so wurde damals gerechnet.

1957 kam der nächste Pfarrer, Dr. Deffner. Er war vorher wie ich in der Oldenburgischen Landeskirche tätig. Als er kam, konnte er noch kein Auto fahren, nur Moped. Fahrpraxis bekam er schnell, pro Monat 1000 km. Da sein bestellter VW auf sich warten ließ, fuhr er zuerst mit einem geliehenen DKW. Die Lenkradschaltung war ihm unbekannt, so fuhr er anfangs nur im 2. Gang.

Er fuhr allerdings wohl immer sehr langsam und bedächtig. Die Schnecken hätten vor ihm keine Angst, sagte sein Vikar scherzhaft. Sie würden es immer noch über die Straße schaffen, bevor er käme.

Das war der Vikar, dem der Oberkirchenrat kein Auto zugestehen wollte. Erst als der Vikar anlässlich einer Visitation einen Vertreter des Oberkirchenrats stundenlang durch die Gemeinde kutschiert, da bekam er ein Auto.

Man kann eben doch nicht jedes Problem am Schreibtisch erkennen und beheben, manchmal muss man die Sache einfach „erfahren“.

Glocken für die Pauluskirche

Noch hatte die Bonndorfer Kirche keine Glocke. Unsere Glocken haben wir anscheinend einer katholischen Abwehr zu verdanken, und das kam so. Es war damals üblich, dass die katholischen Glocken bei evangelischen Beerdigungen läuteten, solange der Zug mit Pfarrer und Sarg vom Haus zum Friedhof dauerte. Einmal musste der katholische Priester dies Geläut verweigern, weil der Verstorbene aus der katholischen Kirche ausgetreten und dann übergetreten war. Weil der Zug aber besonders lang war und der Verstorbene besonders bekannt und geehrt war im Städtchen, fiel die Stille während des Leichenzugs sehr unangenehm auf. Die evangelische Gemeinde beschloss, nun endlich eigene Glocken anzuschaffen. Der katholische Priester durfte wohl zu der Zeit in der Situation nicht anders handeln, was ihm selber leid tat. Das zeigte er darin, dass er einer der ersten war, der eine persönliche Spende für die neue Glocke vorbeibrachte.

Glocken wünschen ist das Eine, Glocken bezahlen das andere. So wendete sich die Gemeinde wieder an das Gustav-Adolf-Werk. Dadurch kam der Wunsch den Diakonissen aus Karlsruhe-Rüppur zu Ohren, die eine Glocke zu verschenken hatten!

Die Badische Zeitung berichtet in ihrer Ausgabe vom 26.7.1957

Die erste Glocke für Bonndorf

„Die Glocke ist ein Geschenk des Gustav-Adolf-Vereins und hat eine eigene Geschichte. Sie wurde nach dem Krieg von einem Patienten, der im Diakonissenhaus Karlsruhe-Rüppur Heilung und Genesung gefunden hatte, aus Dankbarkeit dem Haus geschenkt. Nachdem jedoch



Die Glocke kommt, Rogate 1958



Glocke im Vorraum
am 7.3.1959

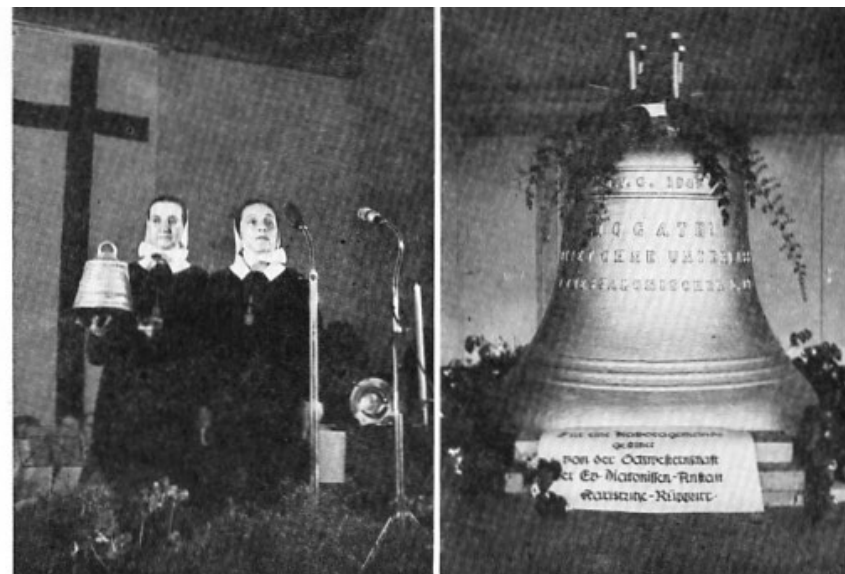


Die neuen Glocken 1963



Das Hochziehen, Einholen und Montieren
ist ein wahres Abenteuer

das Diakonissenhaus Karlsruhe in der Zwischenzeit durch eine eigene Sammlung ihre im Krieg abgelieferten Glocken ergänzt hatte, stiftete er diese Glocke dem GAW zur Weitergabe an eine Diasporagemeinde. Das GAW hatte dann in der Hauptversammlung diese Glocke der



Titel: „Schwestern stiften eine Glocke für eine Diasporagemeinde“
Postkarte zur Glockenweihe 1958

evangelischen Paulusgemeinde in Bonndorf zum Geschenk gemacht. Die Glocke ist eine Bochumer Stahlglocke, hat einen Durchmesser von 1,06m und wiegt 585 Kilogramm. Sie trägt die Aufschrift: „Rogate, betet ohne Unterlass“ (nach 1. Thessalonischer 5,17)

Schon ein Jahr später konnte das Geläut um eine weitere Stahlglocke erweitert werden. Der Glockenstuhl hatte schon Platz für insgesamt 4 Glocken, aber da fehlte noch das Geld.

Man stellte dann einen großen Qualitätsunterschied zwischen der alten und der neuen Stahlglocke fest. So entschloss man sich im Jahr 1963, nur die neue Stahlglocke zu behalten und die alte weiterzugeben. Das Geläut wurde nun mit 3 Bronzeglocken vervollständigt.

1963 war ein sehr strenger Winter, so dass sich wetterbedingt die Herstellung und Lieferung der Glocken immer weiter hinauszögerte. Die Bronze wurde am 21.1.1963 bestellt, insgesamt 967 Kilo Gußbronze und 162 Kilo Reinzinn, die Firma Gebr. Bachert, Glockengießerei in Karlsruhe sagte einen Liefertermin in 3-4 Monaten zu. Gesamtkosten ab Werk: 8.830,- DM.

Eine nette Anekdote:

Glocken müssen vom Werk abgeholt werden. Das ist eine teure Angelegenheit und nicht auf den Tag zu organisieren. Nun gab es ein Gemeindeglied, das im Güternahverkehr tätig war, also einen Lastwagen besaß. Nun stellte der Pfarrer einen Antrag an das Landratsamt, die Genehmigung zu erteilen, eine einmalige Fahrt nach Karlsruhe mit diesem Wagen zu machen, um die Glocken kostengünstig, genauer gratis, abzuholen, und das an einem vorher festgelegten Termin, um diese auf würdig in Empfang zu nehmen.

Das Landratsamt erklärte sich für nicht zuständig, da die Genehmigung für eine Firma im Bereich des Güter n a hverkehrs im Güter f e r n verkehr zu agieren, nur vom Regierungspräsidium erteilt werden kann. So musste der Antrag ein zweites Mal gestellt werden. Die Antwort war wohl positiv, denn später liegt ein Dank an Herrn Widmann vor für den Transport der Glocken.

Vorhandene fis' Stahlglocke von 1959

Guß-Nr. 7093
Durchmesser 1180 mm
Gewicht 649 kg

JUBILATE

Jauchzet Gott alle Lande (Psalm 66,1)

Mein eherner Mund tut allen kund dem Herrn allein die Ehre

gis' Bronzeglocke von 1963

Gewicht: 465 kg

CANTATE

Singet dem Herrn ein neues Lied (Psalm 98,1)

Singt Lob und Dank mit freiem Klang unserem Herrn zu allen Zeiten

ais' Bronzeglocke von 1963

Gewicht: 370 kg

ROGATE

Betet ohne Unterlass (1.Thess. 5,15)

Gib, dass nicht bet allein der Mund, Hilf, dass es geh von Herzensgrund

cis' Bronzeglocke von 1963

Durchmesser 1045 mm
Gewicht: 240 kg

EXAUDI

Herr, erhöre mich (Psalm 27,7)

O, Heilger Geist, kehre bei uns ein



Noch mit dem Gießereizeichen des Bochumer Gießerei Vereins auf der Rückseite, Auf der Vorderseite Namen und Bibelvers

Unsere älteste Glocke Jubilate

Ein Sinnvers auf der Rückseite, die genauen Texte finden sich links



1963 waren endlich alle vier Glocken aufgehängt, benannt nach den Sonntagen nach Ostern: Jubilate, Kantate, Rogate und Exaudi. Sie läuten noch heute zu Gottesdiensten und Amtshandlungen und zum Gebet, streng nach einer Läuteordnung.



Gießereizeichen der Gebr. Bachert

| | | |
|--------------------------------------------------------|-----------|-----------------------|
| Mo-Fr Abendläuten | 18.00 Uhr | Glocke 3 |
| Sa und vor allen Feiertagen | 17.00 Uhr | alle Glocken |
| So und vor allen Gottesdiensten | | alle Glocken |
| Während des Segens bei Taufe, Trauung und Konfirmation | | Glocke 2 |
| Bei Bekanntwerden eines Todesfalls | | Glocke 3 |
| Neujahr | | alle Glocken |
| Am Karfreitag | | schweigen die Glocken |



Blick in die Glockenstube,
Jeweils zwei Glocken hängen übereinander.
Im Vordergrund die alte Stahlglocke,
zu erkennen sind auch die Schalllamellen, davor Draht gegen den Vogelflug und Plastik
gegen Schneeverwehungen.



Pfr. Jammerthal, Pfr. Dr. Deffner, der Architekt, Pfr. Müller Froß

Die Orgel der Pauluskirche

1966 vervollständigt die Orgel die Ausstattung der evangelischen Pauluskirche.

In einem Artikel der Kirchenzeitung vom 16.12.1966 heißt es unter der Überschrift: „*Sie überrascht durch ihre Intonation*“

Bei der neuen Orgel handelt es sich um ein zweimanualiges Schleifladenwerk mit mechanischer Traktur. Es wurde von der Orgelbauanstalt X.Mönch Söhne in Überlingen gebaut. Die Orgel besitzt 806 Pfeifen in 12 Registern. Vier wurden als Rückpositiv in die Emporenbrüstung eingebaut.



Die neuen Glocken tragen vorne ihren Namen, oben auf der „Schulter“ umlaufend den Bibelvers und auf der Rückseite die Liedzeile und das Gießereizeichen

Der Architekt Wörz schafft es, den neuen Prospekt in die Emporeneinfassung aufzunehmen.

Die auseinandergezogene Aufstellung gewährleistet ein durchsichtiges und plastisches Klangbild, das besonders bei polyphonen Sätzen im Trio-Spiel (1. Manual, 2. Manual, Pedal) voll zum Tragen kommen dürfte.

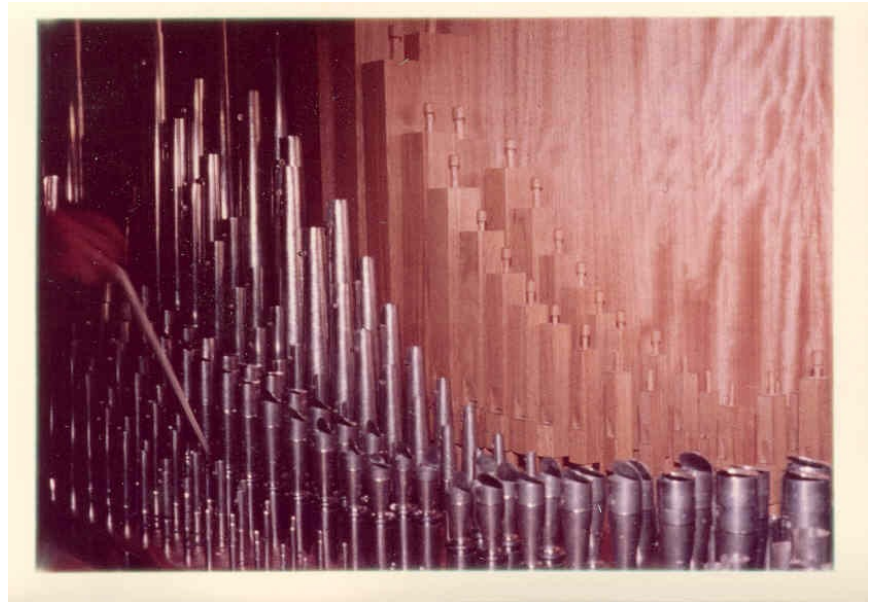
Auf Fotos ist zu erkennen, dass die Empore verstärkt werden musste, um die Last einer Orgel tragen zu können. Dazu wurde von außen durch die Kirchenwand ein Stahlträger eingezogen, der für uns heute nicht sichtbar ist.



Durch die geöffnete Kirchenwand wird der Stahlträger eingezogen. Gut zu sehen: das alte Harmonium



Arbeiten an der Empore 1966



Ein Blick ins Innere: Stolz wird die neue Orgel vorgeführt.



Die Pfarrer von Bonndorf:

bis 1956 Pfr. Wäldin
in Vakanzzeit: Vikar Wilhelm Treiber, der leider kein Auto hat
1957 Dr. Deffner
Pr. Müller-Froß
Pfr. Thomas Jammerthal
Pfr. Ina und Mathias Geib

Dazu kamen Pfarrdiakone und viele Vikare, teils in Bonndorf, teils in Lenzkirch und Löffingen verortet, darunter Helmut Schott, Manfred Bücklein, Reinhard Buschbeck, Rüdiger Beile, Johannes Schnurr, Jürgen Steinbach

Renovierung 2009

In den inzwischen über 50 Jahren gab es mehrere Umbauten an Kirche und vor allem Gemeindehaus. So wurde aus der ehemaligen Garage die neue Küche des Gemeindehauses, die alte Küche wurde zur Behindertentoilette.
Neue Fenster ergänzten weitere Dämmarbeiten.

In der Kirche wurde die Kanzel verändert und ein neues Kreuz hinter dem Altar angebracht.

Herr Biek, der damalige Kirchendiener, baute aus dem Fuß der alten Kanzel ein Lesepult, an dem heute die Schriftlesung gehalten wird.

Der Pfarrer bekam als Ersatz für die alte, kleine Garage eine separate Doppelgarage. Wir dürfen uns heute darüber freuen, auch für den Weltladenverkauf beim Gemeindefest.



Nach der Entfernung der Bänke sind gut die Heizungsrohre zu sehen, mit denen jede einzelne Bank von unten geheizt wird, von Anfang an eine komfortable Lösung für die Gemeinde im Winter.

Im Nachklang zur Visitation 2007 kam es 2009 zu einer größeren Renovierung. Das Kirchendach musste verstärkt werden, weil die Statik den Schneemengen nicht immer gewachsen war. Der Dachboden wurde gedämmt und das Kircheninnere umgestaltet. Die vorderen Bankreihen wurden entfernt und durch Stühle ersetzt, so dass ein größerer Freiraum für besondere Gottesdienstformen entstand. Die nun unnötigen Bänke haben einen neuen Platz auf der Empore gefunden. Natürlich wurde die Kirche auch gestrichen. Außerdem gab es nun anstelle der alten Ölheizung, die noch separat für Pfarrhaus und Kirche war, eine kombinierte Pelletheizung für Kirche, Gemeindehaus und Pfarrhaus.

Solange der Boden in der Kirche aufgerissen war, war an Gottesdienst in der Kirche nicht zu denken. Die Gottesdienste dieser Zeit fanden also im Gemeindefestsaal statt, ungewohnt für Gemeinde, Organist und Pfarrer. Aber dank der Handwerker gelang es, alle Arbeiten zwischen Konfirmation und

Adventskonzert am 3. Advent abzuschließen. Mancher Anstrich war erst im letzten Moment trocken.

Und heute?

Auf Dr. Deffner folgte Pfr. Müller-Froß, dann Pfr. Jammerthal und danach sind wir schon in der Gegenwart angelangt mit Ina und Mathias Geib, die in Stellenteilung in Bonndorf arbeiten.

Pfr. Jammerthal ist inzwischen Dekan in Baden-Baden, was ihn mit einem unserer ersten Vorgänger verbindet.

Was in den letzten Jahren so geschehen ist, wissen viele Gemeindeglieder besser als die heutigen Pfarrer. Davon zeugt die Festschrift von 2004 zum 50-jährigen Bestehen der Kirche.



Daraus möchte ich gerne eine Begebenheit noch übernehmen, den Bericht über die Ausgestaltung der Kirchemgebung für das Kirchenblatt Südbaden vom 7.9.60.

Nun... konnte auch in Bonndorf der Kirchplatz endlich geteert werden und hat damit auch eine alle Gemeindeglieder herzlich erfreuende saubere und begehbbare Oberfläche erhalten. Man kann nun ohne



Aufbauarbeiten für das Gemeindefest, seit 2015 mit unserem eigenen Zelt

Gefahr eines Knöchelbruches zur Kirche gelangen. Der Zufall wollte es, dass die Teerleute ausgerechnet in dem Augenblick in vollster Spritzarbeits waren, als eine Trauung angesagt war. Die Brautleute waren Kurgäste, die hier in aller Stille ihre Ehe eingeseget haben wollten. Nun mussten sie durch die Fenster des Gemeindesaales

einsteigen, um in die Kirche zu kommen. Indessen hatten sie guten Humor und fanden diesen nicht alltäglichen Ehe-Beginn äußerst romantisch.“

Inzwischen haben wir erfahren, dass auch deren Kind wieder in unserer Kirche geheiratet hat, allerdings ohne Umweg durch den Gemeindesaal.

Die zuerst noch winzig kleine Birke ist inzwischen zu einem stattlichen Baum herangewachsen und schon mehrfach beschnitten worden. Die kleine Kiefer diente allen Kindern als geliebter Kletterbaum. Leider musste sie inzwischen gefällt werden, weil sie durch eine Erkrankung zum Sicherheitsrisiko wurde.

Der Hof zwischen Kirche und Pfarrhaus hat schon manches Gemeindefest erlebt. Im Sommer feiern wir dort bei entsprechender Witterung unseren Ökumenischen Kleinkindergottesdienst, einmal sogar mit Taufe.

Was noch zu sagen wäre

Zwei Aspekte sind mir im Laufe der Geschichte unserer Kirchengemeinde immer wieder aufgefallen:

Zum einen:

Eine ausgesprochen gute Zusammenarbeit im Ort, das gilt für die politische Gemeinde, aber darüber hinaus auch für die Vereine und vor allem für die katholische Pfarrgemeinde. Das Gebiet der Seelsorgeeinheit Bonndorf-Wutach ist heute deckungsgleich mit dem Gebiet unserer Kirchengemeinde.

Diese Zusammenarbeit zeigt sich in großer Offenheit füreinander bei allen Gottesdiensten und Veranstaltungen.

So hat vor Jahren die katholische Gemeinde während der Umbauarbeiten ihrer Kirche ihre Messen in der evangelischen Kirche abgehalten.

In den Ortsteilen können evangelische Trauerfeiern selbstverständlich in den katholischen Kirchen stattfinden. Auch an Trauungen erinnern wir uns.

Von der Ökumenischen Zusammenarbeit erzählt auch die Ökumenische Rahmenvereinbarung, die am 24.09.2016 unterschrieben worden ist.



Wie es weitergehen wird, hängt nicht an der Gemeinde vor Ort, denn der Katholischen Kirche stehen große Veränderungen im verwaltungstechnischen Bereich bevor.

Wir hoffen, dass das Leben vor Ort weiterhin freundlich und fröhlich bleibt, ein gemeinsames Zeugnis von unserem gemeinsamen Gott.

Es gibt ein gutes Miteinander auch mit der Stadt, z.B. bei öffentlichen Anlässen oder gemeinsamen Aktivitäten.

Zum anderen:

Ich bewundere die starken Persönlichkeiten im Bereich der Kirchengemeinderäte. Wir haben sie heute noch, und ich empfinde sie als starke Stütze und notwendige Verbindung zu einem Ort, der dem Pfarrer ja erst Heimat werden muss. Sie kennen sich aus, kennen Familienstrukturen, kennen Ansprechpartner.

Im Rückblick achte ich den besonders den persönlichen Einsatz der Alten. Ohne ihr Drängen damals vor fast 150 Jahren hätte es diese Gemeinde nicht oder nicht so früh gegeben.

Wir möchten heute Heimat geben, Suchenden und Glaubenden, Einheimischen und Zugezogenen, Jungen und Alten. Wir möchten gemeinsam leben, Ansprechpartner sein und miteinander schöne Gottesdienste feiern.